

# Zaki Al-Maboren: *Ansichten von Babel*

Eröffnungsrede zur Ausstellung in der Rathausgalerie Vellmar  
von Dr. Gerald Geilert



Zaki Al-Maboren: *Babylon*, 2008

*Ansichten von Babel* heißt die Ausstellung von Zaki Al-Maboren, zu der die Veranstalter heute hier in die Rathausgalerie eingeladen haben. Nachdem der Bürgermeister ein paar einleitende Worte gesprochen hat, möchte ich jetzt aus kunsthistorischer Sicht näher auf diese Werkschau von Al-Maboren eingehen.

Der Künstler, der heute anwesend ist, hat für den Titel der Ausstellung den hebräischen Namen der Hauptstadt des babylonischen Reiches gewählt. Wir alle bringen mit dem Ort Babel mindestens zwei biblischen Topoi in Verbindung: Dies ist zum einen die Vermessenheit der damaligen Bewohner der Stadt, einen Turm zu errichten, der bis zum Himmel reicht, und zum anderen die daraus resultierende „Strafe“ Jahwes, die Sprachverwirrung. (Diese Geschichte kennen wir aus dem ersten Buch Mose.)

Eine andere Überlieferung stammt von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot, dessen Aussagen zufolge, die Stadt am Euphrat von einem 86 Kilometer langen Festungsgürtel umgeben war. Diese Angaben sind maßlos übertrieben, denn Ausgrabungen ergaben, dass dieser Schutzwall mit seinen prächtigen Toren „nur“ ca. 18 Kilometer lang gewesen sein kann. Wenn Herodot die Stadt tatsächlich gesehen hat, war der Neubabylonische „Tempelturm“, der unter Nebukadnezar von fünf auf sieben Ebenen erweitert wurde, bereits vom persischen Großkönig und Pharao Xerxes entweiht, geschliffen bzw. abgetragen worden. Dennoch muss Babylon im 5. Jahrhundert vor Christus noch eine beeindruckende, vielleicht die imposanteste Stadt ihrer Zeit gewesen sein. Immerhin waren die Häuser bis zu fünf Stockwerke hoch. Herodot konnte also zurecht behauptet, dass Babylon so „*gewaltig und prächtig gebaut [war] wie [s]eines Wissens keine andere Stadt der Welt*“.

Bei dem „Turm zu Babel“ handelt es sich eigentlich um das „Zikkurat von Etemenanki“. Diese Architektur geht auf eine uralte, babylonische Bauform zurück. Nahezu jedes Dorf im Zweistromland verfügte über eine „Schutz-“ oder „Tempelterrasse“, auf die sich die Bewohner bei Hochwasser zurückziehen konnten. Diese ein bis elf Meter hohen Plattformen waren gewöhnlich mit gebrannten Ziegeln verkleidet. Dahinter befanden sich mehrere Reihen von luftgetrockneten Lehmbausteinen. Das Innere der Plattformen wurde mit Lehm aufgefüllt und verdichtet. Bei den Tempelbauten, wie dem Turm zu Babel, wurden mehrere Plattformen übereinander gelegt.

Der Maler Al-Maboren hat die flächige Darstellungsweise des „Tor des Gottes“ oder des „Gottestors“ gewählt, die vor 1400 nach Christus vorherrschte. Diese Darstellung unterscheidet sich von Pieter Breughel (des Älteren) sehr bekannten Version eines runden Turms, der spiralförmig von Rampen umgeben ist. Bei Breughel ist der Bau noch nicht abgeschlossen. Babylon, „*die große Stadt*“, die (laut der Bibel) alle Völker mit dem „*Zorneswein ihrer Unzucht*“ getränkt haben soll, ist noch im Aufbau begriffen. Die Sprachverwirrung steht noch aus. Auf Breughels Gemälde hatte noch „*alle Welt einerlei Zunge und Sprache*“.

Anschaulich schilderte Breughel die Betriebsamkeit, mit der dem Himmel entgegen gearbeitet wurde. Das drohende Unheil lässt sich an den Wolken erahnen, die die Spitze des Turms umgeben. Al-Maborens Bild zeigt hingegen ein bewohnbares, fünfstufiges Hochhaus. Auf seinem Bild ist unten der Euphrat zu sehen, auf dessen Oberfläche sich das Gebäude spiegelt. Das Bauwerk ist auf der untersten Ebene mit Fenstern versehen, die nach oben spitz zulaufen. Darüber befindet sich eine Häuserzeile, in der sich übereinander drei Reihen von bunt erleuchtenden, quadratischen Fenstern befinden. Bei der Gestaltung der Außenhaut dieser Ebene hielt sich Al-Maboren an die mesopotamische Wandordnung. Auch die weißen Säulen und die ockerfarbene Zwischenräume entsprechen farblich dem historischen Vorbild. Darüber liegt eine Ebene, die z. B. einen großen Festsaal beherbergen könnte. Die oberen zwei Stufen von Häusern tragen Zinnen, wie wir sie vom babylonischen „Ischtartor“ kennen, das sich heute in Berlin befindet. Ganz oben könnte man diese dreieckigen Fassadenelemente auch als Bedachung lesen. Die oberste Häuserzeile, sieht also nicht, wie bei Breughel, wie eine ruinöse Baustelle, sondern wie fertiggestelltes, bewohntes Baugut aus. Der Wille immer höher hinauszuwollen ist nicht erkennbar. Alle Bauphasen sind abgeschlossen.

Al-Maborens Bild zeigt eine Utopie. Nachdem das babylonische Reich, wie wir alle wissen, untergegangen ist, wurde die Tempelanlage vom Künstler wieder instand gesetzt und ist heute von Menschen bewohnt, die dort (so denke ich mir) ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgehen. Die Sprachverwirrung scheint überwunden und es bestehen keine Ambitionen, sich auf eine Stufe mit Gott stellen zu wollen. Und, auch der Zorn mit dem Xerxes Babylon zerstören ließ, scheint verflogen zu sein. Nach fünf Jahrtausenden, die Babylon nun existiert, scheint ein friedliches Miteinander möglich.

Diese Darstellung ist um so erstaunlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, was in den letzten Jahren im Zweistromland, dem heutigen Irak, vor sich ging. Dort scheint immer noch Hass, Verbitterung und Zorn vorzuherrschen. Terroristische Anschläge und bewaffnete Konflikte gehören leider zur „Tagesordnung“. Al-Maboren geht es aber nicht um die Darstellung dieses, um es in Huntington Worten zu sagen, „Clash of Civilizations“. Der Künstler versucht Möglichkeiten aufzuzeigen, wie es zu einer „Fusion“ verschiedener Kulturen kommen kann, bei der kulturelle Unterschiede respektiert werden. Durch seine „Technik des Verbindens“ deutet der Künstler an, dass es keinen Sinn macht, wie Xerxes es angeblich befahl, das Meer auspeitschen zu lassen. Dies käme dem berühmten „Schlag ins Wasser“ gleich.

Eine ähnlich friedlich, utopistische Aussage ließe sich auch aus dem Bild „Der Stierkämpfer“ ableiten, das auf der Einladungskarte abgedruckt wurde. Hier sieht man keinen spanischen Stierkämpfer oder Torero, sondern einen Stier. Und dieser ist auch nicht der starke, wilde und lebensgefährliche Stier aus Hemingways Beschreibungen. Es geht Al-Maboren eben nicht um die Gegenüberstellung von wildem Biest und menschlicher, ritualisierter Tötungsmaschinerie. Er malt einen friedlichen Stier, der eher aussieht wie eine heilige, indische Kuh. In diesem Sinn gleicht der Stier eher den Ewigkeitssymbolen, die auf den Ziegeln der babylonischen Tore angebracht waren. Im übertragenen Sinn kann diese Ausstellung demnach als „Schutzplattform“ begriffen werden, die wie die alten Schutzterrassen in Mesopotamien Sicherheit bei Überflutung bietet.

Sicherlich ließe sich noch viel mehr über Al-Maborens Symbole und auch seine Maltechnik sagen. An dieser Stelle soll aber der Hinweis auf das Buch *Zaki Al-Maboren: Leben mit der Kunst – Kunst Leben* genügen. In diesem wurden die letzten zehn Jahre seines breit gefächerten, künstlerischen Schaffens dargestellt. Verschiedene Autoren haben sich hierin mit Al-Maborens diversen Werkkomplexen auseinandergesetzt. Das Buch ist mit zahlreichen farbigen Abbildungen versehen. Es kostet 9,99 Euro und ist heute käuflich zu erwerben. Letzteres gilt natürlich auch für die Exponate.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und erkläre die Ausstellung hiermit für eröffnet.

Gerald Geilert  
Vellmar, 26. November 2008

